

Kunst aus Lax ziert schon bald die Zürcher Bahnhofshalle

Michelle Ringeisen aus Lax und 29 weitere Schweizer Künstlerinnen gestalten eine Frauenfigur mit dem Namen Advancine. Zum Tag der Frau werden sie die Zürcher Bahnhofshalle beleben.

Nathalie Benelli

Die zwei Meter hohe Frauenfigur passt nicht durch die Eingangstüre von Michelle Ringeisens Zuhause in Lax. Also muss eine Hebebühne her. Einwohner helfen, die Figur durch die breitere Terrassentüre in ein Zimmer im ersten Stock zu bugsieren. Da steht sie jetzt und wartet darauf, von Michelle Ringeisen bemalt zu werden.

Diese Frauenfigur ist eine «Advancine». 30 Advancine-Figuren stehen zurzeit verteilt in der ganzen Schweiz in Ateliers von Künstlerinnen. Ab dem 8. März, dem Internationalen Tag der Frau, werden die Figuren zu einer grossen Kunstausstellung am Zürcher Hauptbahnhof zusammengeführt. Im Rahmen des 10-Jahr-Jubiläums von Advance, dem Wirtschaftsverband für Gleichstellung in der Schweiz, bleiben sie dort bis am 22. März. «Bis am 1. März habe ich noch Zeit, meine Advancine zu gestalten. Dann wird sie abgeholt und nach Zürich transportiert», sagt Michelle Ringeisen.

Michelle Ringeisen, 52, gehört zu den ausgewählten Künstlerinnen, die ihre Advancine an diesem stark frequentierten Ort zeigen können. Eine Jury wählte die über 100 Werkeingaben nach strengen künstlerischen Kriterien aus. Michelle Ringeisen hat mit einer «Ndebele-Advancine» überzeugt. Was das ist, erklärt sie: «Ndebele ist eine Kunstform des Volkes Ndebele in Südafrika, die sich durch farbenfrohe, geometrische Formen und Kontraste auszeichnet.» Ndebele-Frauen haben so traditionell ihre Lehmhäuser an ihre Töchter weitergegeben.

Die Ursprünge dieses künstlerischen Schaffens seien aus einem stillen Protest entstanden.

«Ich habe sogar 13 Geranien-Kästen an meine Balkongeländer in Lax gehängt, um schweizerisch zu sein.»

Michelle Ringeisen
Künstlerin



Noch gibt es viel zu tun, bis die Advancine nach Zürich kann.

Bilder: pomona.media/Alain Amherd

Das Volk der Ndebele wollte so seine Identität während der Apartheid bewahren. Michelle Ringeisen stammt aus Südafrika. Wenn sie ihre Advancine mit Ndebele-Mustern verziert, dann ist das für sie mehr als eine schöne Dekoration. Es ist eine Hommage an die Ndebele-Frauen. «Die Frauen bewahrten und schützten ihre Selbstachtung durch ihre farbenfrohen symbolischen Hausmalereien, indem sie ihre Identität und Botschaften des Widerstands während ihrer Unterdrückung verschlüsselt weitergaben», sagt sie. Ihre Ndebele-Arbeit sei, ähnlich wie Mandalas in anderen Kulturkreisen, eine Art Bestandsaufnahme und Reflexion.

Michelle Ringeisen kam 1991 ins Wallis nach Lax. «Der Liebe wegen», sagt sie. Ihr Mann stammt aus Obwalden. Er führt eine Software-Firma, die sich auf Hotelbetriebe und Tourismus spezialisiert hat. Damals hatte er auch einen Standort in Südafrika. Michelle Ringeisen lernte ihn dort als Mitarbeiterin eines Hotels kennen. Als sie 1991 heiratete, war für Michelle Ringeisen klar, ihre Kinder sollten in

einem friedvollen und sicheren Land aufwachsen. Deshalb zog sie nach Lax, wo sich ihr Mann niedergelassen hatte.

Bemüht um Integration

«Ich sprach kein Wort Deutsch», erinnert sich Michelle Ringeisen. Sie habe sich sehr bemüht, sich im Dorf zu integrieren, schnell Deutsch gelernt und sich engagiert. «Ich habe Freiwilligenarbeit geleistet, im Muki-Turnen mitgemacht und wurde sogar Mitglied im Pfarreirat, obwohl ich nicht katholisch bin», sagt sie und lacht. Sie habe sich sehr bemüht, schweizerisch zu sein und hängte sogar 13 Geranien-Kästen an ihre Balkongeländer. «Die Menschen hier nahmen mich gut auf. Jetzt braucht es die Geranien nicht mehr.»

Die Suche nach der Identität sei für sie aber immer noch ein Thema. «Als weisse Südafrikanerin ist das schwierig. Wer bin ich, wenn meine Vorfahren das Apartheidssystem aufrechterhielten? Ein System, das ich nicht gutheissen kann», sagt sie ernst. Beim Malen näherte sie sich ihrer Heimat an.

In der Schweiz bekam Michelle Ringeisen Zugang zu Li-

teratur, die ihr einen anderen Blick auf die Apartheid erlaubte. In Südafrika habe man ihr in der Schule vermittelt, alle Bestrebungen, die Apartheid aufzuheben, seien gleichzusetzen mit Terrorismus. Michelle Ringeisens Familie ist oft umgezogen. Deshalb lernte sie auch ein Miteinander von Schwarzen und Weissen in Ländern wie Botswana kennen.

Apartheid in Südafrika erlebt

«Zurück in Südafrika durfte ich meinen Schulkolleginnen keine Fotos zeigen, auf denen ich mit schwarzen Kindern zu sehen war. Sonst überhäufte mich die Lehrerin mit Schimpfwörtern», erzählt Michelle Ringeisen. Sie habe aber auch in Südafrika den Kontakt mit den bediensteten Ndebele-Frauen und ihren Kindern gesucht. «Ich fühlte mich wohl bei ihnen und empfand sie als gleichwertig.»

Michelle Ringeisen begann erst im Wallis, sich intensiv mit Kunst zu beschäftigen. Sie besuchte Kurse bei Denise Eyer-Oggier und schloss 2007 den M-Art-Diplomlehrgang mit Akkreditierung der Zürcher Hochschule der Künste erfolgreich ab. Spä-



Michelle Ringeisen fühlt sich in Lax gut aufgenommen.



Ringeisen beschäftigt sich mit ihrem Herkunftsland Südafrika.

Zur Person

Michelle Ringeisen ist 1971 in Benoni, in Südafrika geboren. Sie lebt seit 1991 in Lax, wo sie seit 2018 ein eigenes Atelier hat. Fasziniert von der afrikanischen Ubuntu-Philosophie ist sie davon überzeugt, dass unsere Identität durch

die Art und Weise geprägt wird, wie wir mit Tieren, der Natur und anderen Menschen umgehen. Figurative Gemälde, oft mit metaphorischen Elefanten, greifen diese Überlegungen auf: www.mringeisen.ch

ter nahm sie an Weiterbildungen der Schule für Gestaltung in Bern und der Zürcher Hochschule der Künste teil.

Seit 2022 ist sie Mitglied der Schweizerischen Gesellschaft bildender Künstlerinnen und gibt freiberuflich Malkurse. Die Ndebele-Malkunst eignete sie sich mithilfe von Büchern an.

Die Kunstausstellung am Zürcher Hauptbahnhof trägt den Titel «Gleich?! Die Schweiz auf dem Weg zur Gleichstellung». Michelle Ringeisen macht auf ihre Aspekte rund um das Thema Gleichstellung, Gleichwertigkeit und Gleichwürdigkeit durch die Ndebele-Advancine aufmerksam. «Ich glaube nicht, dass Frauenquoten der Weg sind für ein echtes Miteinander», bringt sie ihre Meinung auf den Punkt.

Gleichstellung als Zusammenspiel

Es gebe noch viel zu tun auf dem Weg der Gleichstellung. Aber mit Aggression erreiche man gar nichts. Ihre Advancine gehe dynamisch vorwärts. Denn Gleichberechtigung sei nie statisch. Es gehe um ein Zusammenspiel von

Frauen und Männern, mit dem Willen, es gemeinsam zu schaffen. Desmond Tutu, südafrikanischer Geistlicher und Menschenrechtsaktivist, habe gesagt: «Ein Mensch ist ein Mensch durch andere Menschen. Was ich einem anderen Gutes oder Böses tue, macht auch aus mir einen neuen Menschen.» Michelle Ringeisen sagt: «Wenn ich von Gleichstellung spreche, denke ich nicht nur an die Gleichstellung der Geschlechter, sondern auch der Rassen. Ich denke an alle Menschen.»

Jede, der an der Kunstausstellung teilnehmenden Künstlerinnen wird mit ihrer Advancine eine andere Facette der Gleichstellung darstellen. Dadurch sollen Passantinnen und Passanten auf die Herausforderungen und Chancen der Gleichstellung aufmerksam gemacht werden. Grosse Infotafeln laden Besucherinnen und Besucher mit Zahlen und Fakten ein, sich persönlich Gedanken zu machen zur «Gleichwertigkeit», «Gleichwürdigkeit» und Inklusion. Die Vernissage findet am 8. März um 9.00 Uhr in der Bahnhofshalle des Zürcher Hauptbahnhofs statt.